

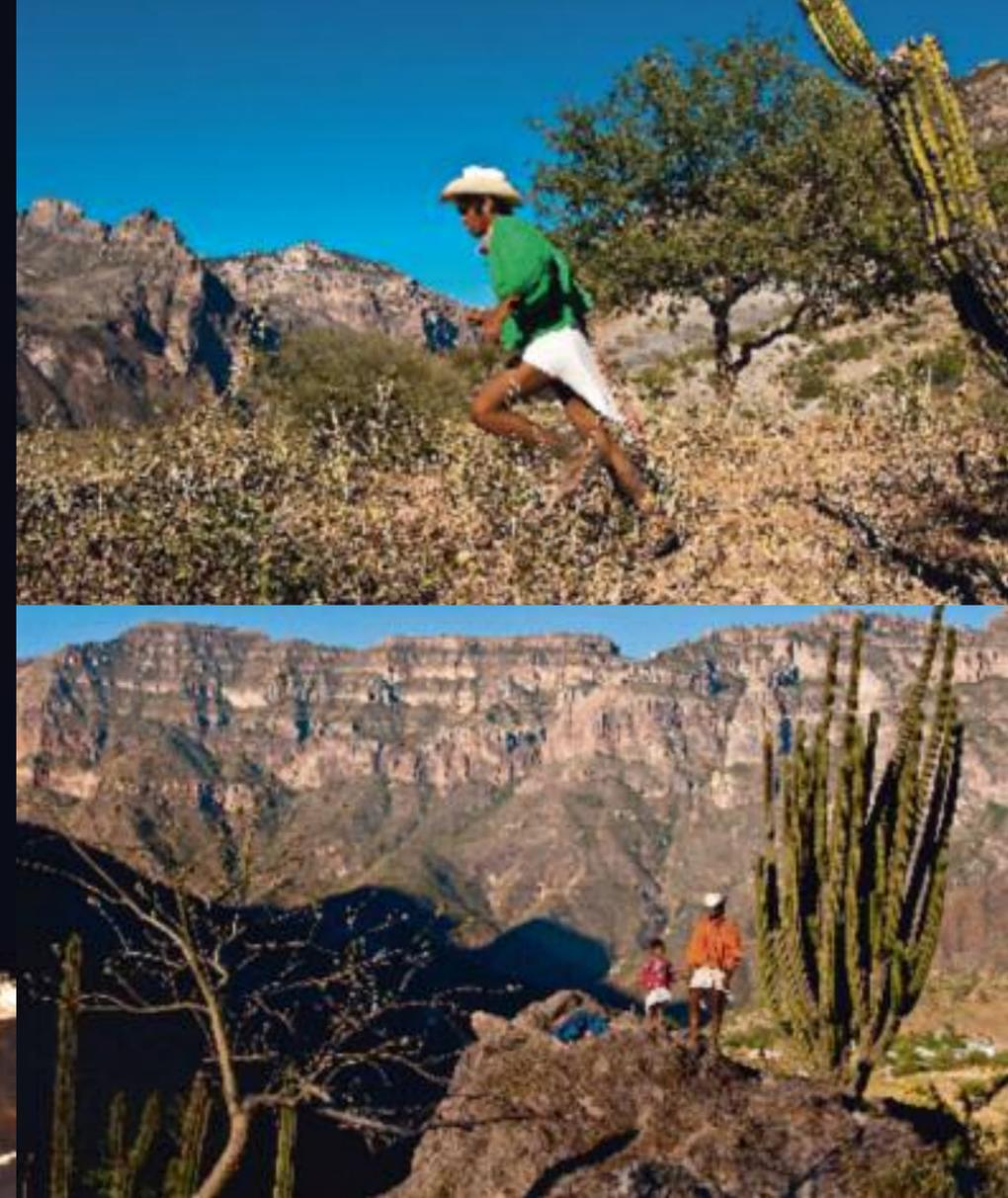
Tarahumara

Das Volk der Läufer

Sie nennen sich selbst Rarámuri – „Jene, die schnell laufen“ – und leben in den Canyons der Sierra Madre Occidental im Norden Mexikos. Vor 500 Jahren zog sich das Volk der Tarahumara vor den eindringenden Spaniern in die Abgeschiedenheit der Schluchten zurück. Hier haben sie sich bis heute nicht nur ihre Identität bewahrt, sondern auch erstaunliche Fähigkeiten als Langstreckenläufer entwickelt: Egal ob zur Jagd oder auf einem Wettrennen, ein Tarahumara läuft bis zu 170 Kilometer durch die Berge der Sierra ohne anzuhalten.

Text und Fotos: David Ducoin / Lightmediation
Reise-Infos: Iris Schaper





Weder die mächtigen Azteken noch die spanischen Konquistadoren haben es je geschafft, ihr Gebiet zu erobern, und seit Jahrhunderten widerstehen sie nun schon den modernen Verlockungen der Außenwelt. Sie leben zwar in Mexiko, sehen sich aber eigentlich als eine unabhängige Nation. Diese Überzeugung ist so stark, dass sie sich noch in den 50er Jahren mehr als einmal mit Beschwerden direkt an die Vereinten Nationen wandten. Auch wenn die Zeit ihrer vollkommenen Abgeschlossenheit im 21. Jahrhundert vorbei ist, lebt das Volk der Tarahumara weiter zurückgezogen und hält beständig an seinen Traditionen fest. Die als Langstreckenläufer berühmten Indianer leben heute noch in vielem genauso wie vor hundert Jahren – das ist umso erstaunlicher, als ihr Stam-

mesgebiet nur wenige hundert Kilometer von der US-amerikanischen Grenze entfernt liegt. Man schätzt, dass es noch zwischen 40.000 und 60.000 Angehörige dieser indigenen Ethnie gibt.

Die Heimat der Tarahumara sind die zahlreichen Canyons der Sierra Madre Occidental im mexikanischen Bundesstaat Chihuahua – einschließlich der berühmten Barranca del Cobre, der Kupferschlucht. Als Halbnomaden verbringen sie die kalten Wintermonate in den wärmeren Schluchten und schlagen im Sommer ihre Lager in höher gelegenen Bergregionen auf. Ihre Häuser sind kleine Ziegel- oder Holzhütten ohne Strom und ohne Wasser, teilweise haben sie sich auch höhlenartige Behausungen unter Felsvorsprünge gebaut.

Im Zentrum ihrer weilerartigen Höfe – den Rancherías – liegen die einräumigen Häuser der Großfamilie sowie kleinere Vorratsgebäude. Meist ist die Ranchería mit Schatten spendenden Apfel-, Pflaumen- oder Pfirsichbäumen umwachsen. Im Anschluss daran liegen die feuergerodeten Felder, auf denen Mais, Bohnen und Kürbisse angebaut werden. Die verstreut in den zerklüfteten Schluchten liegenden Rancherías befinden sich meist in Rufweite zueinander und in der Nähe von Wasserstellen. Sie bilden lose Gemeinden, denen ein demokratisch gewählter Gouverneur vorsteht, der von Frauen und Männern gleichberechtigt gewählt wird und der für die Organisation der Gemeinschaft sowie für die Lösung von Stammesstreitigkeiten zuständig ist.

In einem Land, dessen Gesellschaft streng patriarchalisch ausgerichtet ist, bilden die Tarahumara-Indianer mit ihren Familienverbänden eine Ausnahme. Traditionell sind bei ihnen Männer und Frauen gleichberechtigt. Was sie als Volk besonders auszeichnet, ist der Respekt, den sie ihren Mitmenschen entgegenbringen. Unter anderem zeigt sich dies in der Selbstverständlichkeit, mit der eine Großfamilie ihren erwirtschafteten Überschuss an Nahrungsmitteln mit anderen teilt. Konkurrenzdenken oder der Wunsch, eine eigene Karriere anzustreben, um damit möglichst viel Geld, Ansehen und Macht zu gewinnen, ist den Tarahumara relativ fremd, denn dies entspricht nicht ihren gesellschaftlichen und kulturellen Werten. Doch mit dem Anschluss an die Jetztzeit, die mit ihren „Seg-

nungen“ der Informationstechnologie und dem devisa-bringenden Tourismus zunehmend in die Welt der Tarahumara eindringt, könnten in Zukunft immer mehr Begehrlichkeiten geweckt werden und ein kulturelles Umdenken einsetzen.

Einst lebten in den weiten Ebenen des heutigen Bundesstaates Chihuahua rund 90 verschiedene Stämme, darunter neben den Tarahumara beispielsweise auch die Apachen. Doch als Anfang des 16. Jahrhunderts die Spanier Mexiko eroberten und besiedelten, entdeckten sie in Batopilas Silberminen. Die Tarahumara wurden von ihnen zur Arbeit in den Minen gezwungen und flüchteten daraufhin in die versteckten Täler der Barranca del Cobre, der Kupferschlucht. Dort entzogen sie sich

Links: **Verstreut in den zahlreichen Canyons liegen die kleinen Weiler der Tarahumara, die Rancherías.**

Rechts oben: **Die Tarahumara sind Meister des Langstreckenlaufs. Mehrmals im Jahr finden Wettrennen statt, bei denen die Läufer einen Holzball vor sich her kicken.**

Rechts unten: **Zu den eindrucksvollsten Attraktionen von Chihuahua zählt die Barranca del Cobre. Mit ihren breiten Schluchten und zum Teil mehr als einen Kilometer senkrecht abfallenden Felswänden ist sie rund viermal größer als der weltberühmte Grand Canyon.**



Ein großartiges Erlebnis in der Barranca del Cobre ist die Fahrt mit dem CHEPE. Der Zug startet in Chihuahua und windet sich bis auf das Plateau der Sierra Madre Occidental empor. Dutzende von Brücken und Tunnel führen durch die wild zerklüfteten Canyons.

be, Schmuck, gewebte Stoffe und allerlei aus Ton – und verdienen so ein kleines Zubrot für ihre Familien.

Die traditionelle Kleidung der Tarahumara besteht aus weißen Lendenschurzen, die von einer bunten Schärpe gehalten werden, weitärmeligen Hemden, Kopfbändern und zusätzlichen Decken bei Kälte. Doch die traditionell gekleideten Tarahumara werden weniger. Jeans, Cowboyhüte und Lederstiefel haben Einzug gehalten. Die meisten Frauen schmücken sich aber nach wie vor lieber mit voluminösen Röcken und bauchigen Blusen aus farnefrohen Stoffen, statt sich in Jeans zu zwängen. Zum Tragen der Kinder und zum Transport von Lasten werden große Umhängetücher genutzt.

Das Laufen nimmt in der Kultur der Tarahumara einen hohen Stellenwert ein, denn sie leben seit Generationen in steilen Schluchten, durch die nur Fußpfade führen. Als traditionelle Jäger zwangen die Berge der Sierra sie seit jeher zu ausgedehnten Fußmärschen. Auf diese Weise entwickelten sie im Laufe der Zeit immer mehr Ausdauer. Ohne Probleme bewältigt

erfolgreich den Eroberern und erhielten sich so ihre Freiheit.

Dennoch beteiligten sich auch die Tarahumara an den indianischen Verteidigungskriegen, Aufständen und Rebellionen, mit denen die mexikanischen Völker der langsamen und vollständigen Inbesitznahme ihres Territoriums und der Unterwerfung entgegentraten. Als bewaffneter Kampf wurde der blutige Krieg der Conquista in einigen Teilen des Landes noch 400 Jahre weitergeführt.

Die Tarahumara gelten als die einzige Gruppe von Indigenas, die nie unterworfen wurde und sich nie mit anderen Kulturen vermischt hat. Nicht verhindern konnte sie jedoch, dass ihr Volk unter dem ihnen

von den spanischen Eroberern aufgezwungenen Namen Tarahumara bekannt ist. Sie selbst bezeichnen sich als Rarámuri.

Eine fantastische Möglichkeit, Mexikos atemberaubende Kupferschlucht zu entdecken, bietet eine Fahrt mit dem Ferrocarril Chihuahua al Pacífico, im Volksmund CHEPE genannt. Dieser Zug verbindet mit seinem etwas altmodischen aber umso charmanteren Ambiente die Hauptstadt Chihuahua mit der kleinen Stadt Creel auf 2.340 Meter Höhe – der höchst gelegene Haltepunkt des CHEPE. Die Streckenführung ist ein Meisterwerk der Ingenieurskunst: Durch 86 Tunnel und über 39 Brücken winden sich die Schienen

von Meereshöhe bis auf das Plateau der Sierra Madre empor. Sicherlich eine der schönsten Eisenbahnstrecken der Welt.

Eingebettet in die endlosen Kiefernwälder der Sierra, war Creel ehemals forstwirtschaftliches Zentrum. Dieser Charakter hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt, denn der Tourismus gewinnt immer mehr an Bedeutung. Ein Bummel durch die Straßen der Stadt zeigt eine bunte Mischung aus Einheimischen, Tarahumara-Indianern und Besuchern verschiedener Nationalitäten. Unterkünfte, Restaurants, Agenturen jeglicher Couleur, Bau-, Möbel- und Souvenirläden schießen wie Pilze aus dem Boden. In den Straßen bieten Tarahumara-Frauen ihr Kunsthandwerk an – Kör-





Am Tag der Heiligen Jungfrau von Guadalupe, der Schutzheiligen Mexikos, betreten Tänzer und Musiker die Kirche von Nararachi. Die Tarahumara haben ihre althergebrachte Lebensweise trotz der katholischen Missionierung beibehalten und gleichzeitig Elemente der europäischen Kultur geschickt integriert.

ein Tarahumara Strecken über 100 Kilometer – barfuß oder höchstens in Sandalen aus Autoreifen.

Als wichtiger Teil des Gemeinschaftslebens finden bei den Tarahumara mehrmals im Jahr Wettläufe statt, die sich über mehrere Tage und Nächte hinziehen. Die Teilnehmern legen dabei oftmals Strecken von über 200 Kilometern durch die zerklüfteten Hochebenen und unzugänglichen Schluchten zurück, wobei die Läufer einen kleinen hölzernen Ball vor sich her kicken. Nachts werden Fackeln angezündet, um damit den Weg zu beleuchten. Jedes Rennen wird von einem Fest begleitet, auf dem große Mengen Maisbier in halbierten, ausgehöhlten Kalebassen herumgereicht werden.

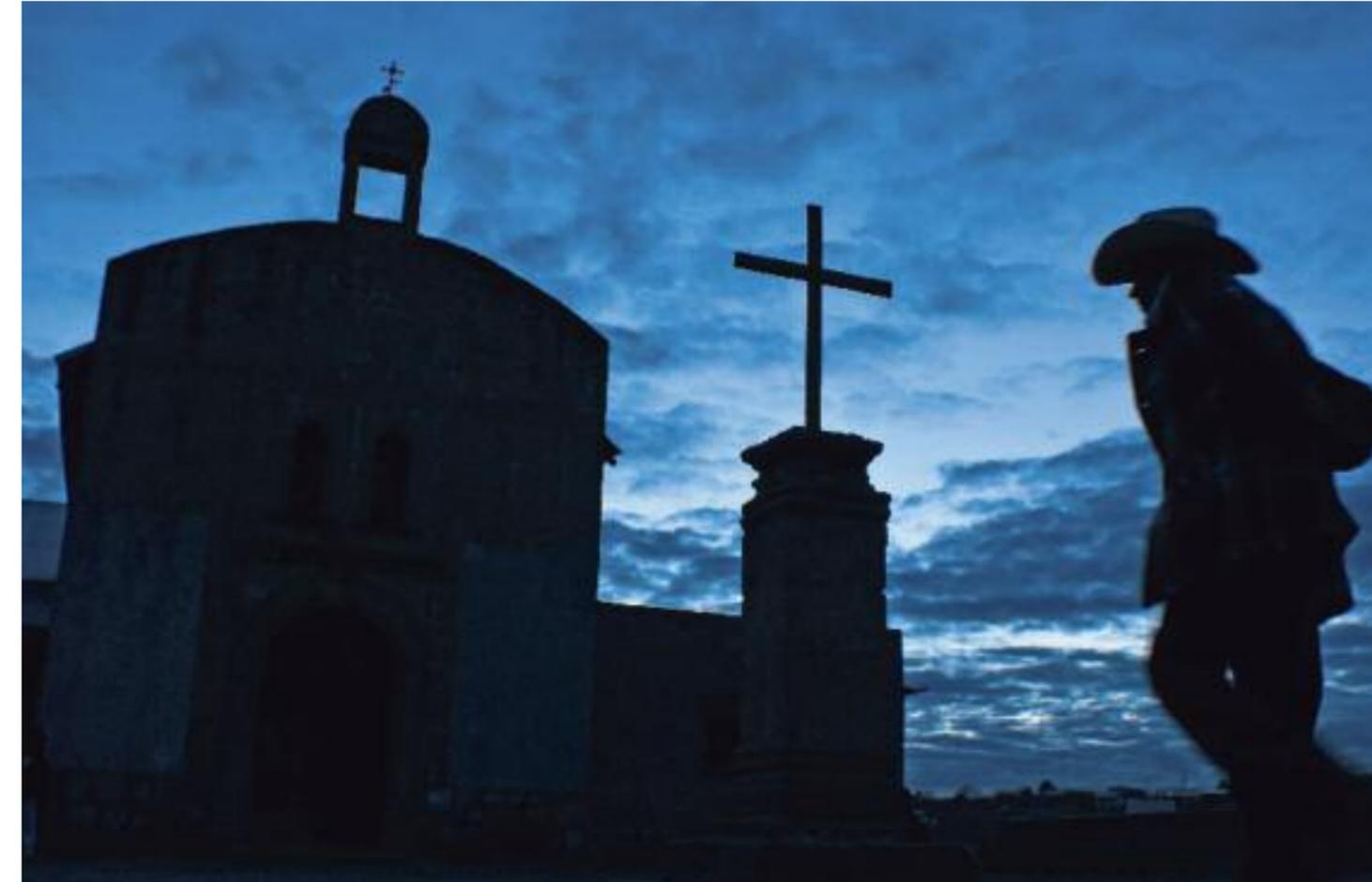
Allerdings ist diese ungewöhnlich ausgeprägte Fähigkeit zu laufen nur eine Facette ihres Lebensstils. Eine weitere ist der Tanz. Mit ihrem leidenschaftlichen Bewegungsdrang haben die Tarahumara auch als Tänzer eine gewisse Berühmtheit erlangt. Anlass zu tanzen bieten zum Beispiel die großen Feierlichkeiten zu Ehren der „Virgen de Guadalupe“. Die Heilige Jungfrau von Guadalupe ist Mexikos Schutzpatronin und wird im ganzen Land als Nationalheilige verehrt. An ihrem Gedenktag, dem 12. Dezember, wird vor allem auf den Plateaus der Sierra Madre getanzt. Tausende von Tarahumara-Indianern verlassen zu diesem Anlass ihre abgelegenen Rancherias und laufen stunden- oder sogar tagelang zur nächstgelegenen Kirche, wo sie sich bei Einbruch der Nacht versammeln. In bunte Trachten gekleidet und mit spitzen, mit Bändern verzierten Hauben auf dem Kopf beginnen die Tänzer dann zu den mono-





Ihren Lebensunterhalt erwirtschaften die Tarahumara hauptsächlich mit der Kultivierung von Mais und Bohnen. Jede Familie bearbeitet ihre Äcker und wird dabei, falls notwendig, von den Familien der Nachbar-Rancherías unterstützt.

In einigen Teilen der Sierra Madre ist die traditionelle Kleidung bereits verschwunden. Doch vor allem die Frauen schmücken sich nach wie vor am liebsten mit bauschigen Röcken und Blusen in leuchtenden Farben. Dazu kommt ein Schal, der meist aufwändig mit Blumenmotiven bestickt ist, und ein buntes Kopftuch.



Zu den wichtigsten Festen der Tarahumara gehören Lichtmess, die Osterwoche und die Feier zu Ehren der Jungfrau von Guadalupe. Doch auch zu ihren alten Göttern beten sie nach wie vor, allen voran Sonnengott Raiénari.

tonen Melodien der Geigen rhythmisch bis zur Erschöpfung tanzen. Sie werden zu sogenannten „Matachines“, zu jenen, deren Tanz ein Gebet ist. Offiziell ein Gebet zu einer katholischen Heiligen, im Grunde genommen aber eine Reminiszenz an ein uraltes heidnisches Ritual zur Wintersonnenwende.

Die Mythologie der Tarahumara vermischt heidnische und christliche Elemente. Katholische Missionare hatten in der Vergangenheit relativ erfolglos versucht, die Tarahumara zu bekehren. Zwar besuchen sie die Kirche, beten aber weiterhin zu ihren alten Göttern, allen voran Raiénari, dem Sonnengott und Beschützer des Mannes, und Mechá, dem Mondgott und Beschützer der Frau. Es ist ein intensiv praktiziertes Nebeneinander von Christentum und Volksglauben. In der Semana Santa, der heiligen Woche vor Ostern, feiern die Tarahumara ein rauschendes Fest mit einem

Umzug, Rennen, Tänzern und Kämpfen, das jedes Jahr tausende Schaulustige anlockt.

Große Teile der Kupferschlucht sind auch heute noch unergründetes Land. Es gibt kaum Straßen, wenige Schulen und nur eine minimale Gesundheitsversorgung. Staatlichen Stellen und unabhängige Hilfsorganisationen haben sich zum Ziel gesetzt, das Leben der Menschen in der Kupferschlucht zu verbessern. Es wurden Krankenhäuser errichtet, Brunnen gebohrt, Medikamente verteilt, ärztliche Untersuchungen angeboten und neue landwirtschaftliche Methoden eingeführt. Mit all diesen Projekten dringt aber auch das moderne Mexiko immer tiefer in die Täler der Sierra Madre Occidental ein, in die sich die Tarahumara vor 500 Jahren zurückgezogen haben. Raubbau an den Wäldern, Landrechtsbetrug und die Gewalt der Drogen-

mafia im Norden Mexikos stellen weitere Bedrohungen für die Tarahumara dar. Es ist daher fraglich, ob es gelingt, ihr Leben in der Kupferschlucht zu verbessern und dabei die Natur dieser einmaligen Landschaft und die Identität ihrer Menschen zu bewahren.



Als Fotograf und Dokumentarfilmer reist David Ducoin schon seit seiner Jugend durch die Welt. Neben Indien und dem Himalaya, wo er im Laufe von 15 Jahren unzählige Male war, bilden die indigenen Völker Nord- und Südamerikas einen Schwerpunkt seiner Arbeit. www.tribuducoin.com

